



# Bin ich endlich angekommen?

Texte schreibender Schüler\*innen für den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. im Rahmen des Programms "Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

> mit herausgegeben von Björn Berenz

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
Im Rahmen des Programms "Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
Cover: Claudia Lichtenberg Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
Weitere Informationen zu den "Autorenpatenschaften" über: www.boedecker-buendnisse.de
Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.
© 2021 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale) www.mitteldeutscherverlag.de
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-96311-530-1
Printed in the EU

# Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm "Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung". Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt "Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor\*innen" umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für

einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren "Wörterwelten" spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm "Wörterwelten" teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Rheinland-Pfalz kooperierten der Förderverein Flüchtlingshilfe Maifeld e. V., die Fachkonferenz Asyl-Migration-Integration des Dekanats Maifeld-Untermosel und der Friedrich-Bödecker-Kreis Rheinland-Pfalz und Luxemburg e. V. Als Autor leitete Björn Berenz die Patenschaft, wobei Werner Huffer-Kilian vom Dekanat Maifeld-Untermosel die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

# Wie es anfing ...

Befangen sitzen wir in einem großen Kreis und stellen uns einander vor. Verhalten kommen die Worte über die Lippen. Es herrscht eine unglaubliche Ruhe, während gesprochen wird, ausschließlich in Deutsch. Nicht, weil es vorgegeben wird, sondern weil es der kleinste gemeinsame Nenner zu sein scheint. Manche tun sich schwer mit dem Sprechen, doch sie bekommen die Zeit, um die Worte im Kopf ins Deutsche umzuformulieren. Dann sprudeln sie nur so heraus. Die Namen, die Herkunftsorte. Das Alter und die Hobbys. Wir schildern die Beweggründe, die uns zur Teilnahme an diesem Workshop gebracht haben. Warum wir an dieser Erfahrung teilnehmen möchten. Freundschaften werden gesucht, das Interesse der Schicksale anderer ist groß. Viele plagt die Ferienlangeweile aus Mangel an Unternehmensmöglichkeiten. Alle aber haben die Ungeduld inne, was sie in den nächsten Tagen erwarten wird. Dabei gibt es keine Erwartungshaltung, aber eine grenzenlose Neugierde ist im Stuhlkreis spürbar. Nun folgt die erste Aufgabenstellung: Anhand selbstgebauter Stempelkissen wird ein Blatt Papier mit verschiedenen Mustern und Farben ganz nach Belieben gestaltet. Keine weiteren Erklärungen. Entsprechend ratlos sind die Gesichter der Jungen und Mädchen. Die Aufteilung in zwei Tischgruppen verläuft unbürokratisch und schnell. Es erfolgt das erste Kennenlernen der Teilnehmer. Zunächst verhalten, schüchtern distanziert. Dann ertönt Musik aus einem Mobiltelefon und die Stimmung wird ausgelassener. Die Tische durchmischen sich und die Blätter werden immer bunter. Kurz danach der nächste Stuhlkreis ... und die Jugendliche übernehmen das Ruder und fangen an zu erzählen. Sie brennen darauf, sich

vor den anderen mitzuteilen, wollen, dass ihre Geschichten gehört werden. Sie haben eine Message und die soll Gehör finden. Denn niemand von ihnen ist hier, weil es ihm in seinem Land nicht mehr gefallen hat. Sie kamen nach Deutschland, weil sie es mussten. Und so schildern sie uns den Weg aus ihrer alten Heimat in die Neue. Wir lauschen gebannt ...



# Mein Weg nach Deutschland





# Ein unglaubwürdiges Spiel

Ich bin dreizehn Jahre alt und komme aus der Türkei. Wir sind wegen Erdogan nach Deutschland gekommen, weil er meine Eltern ins Gefängnis stecken wollte. Grundlos! Mein Vater war in der Türkei Polizist und dann wurde er irgendwann verfolgt. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 2016 sind viele tragische Sachen in der Türkei passiert. Es sind Kampflugzeuge über unser Haus geflogen und durch die Stadt sind Panzer gefahren. Ich weiß, dass an diesem Tag viele Menschen gestorben sind. Kurz darauf wurde mein Vater gesucht. Er musste untertauchen und ich habe ihn viele Monate nicht gesehen. Oft wurde in dieser Zeit unser Haus durchsucht. Unsere technischen Geräte wurden mitgenommen. Laptops, Computer, sogar ein altes Handy, von dem keiner das Passwort wusste.

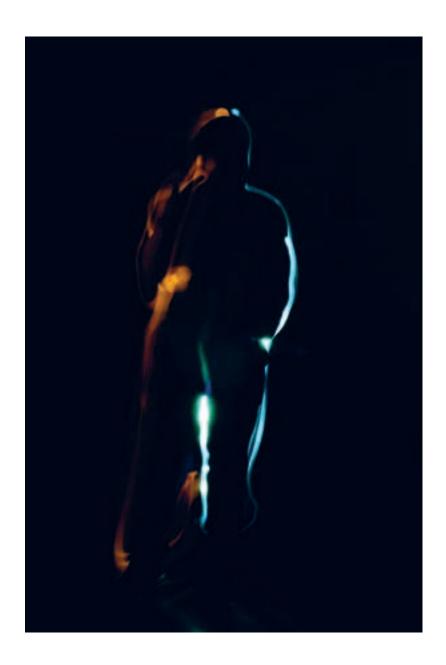
Sie haben alles einfach mitgenommen. Einfach so! Selbst bei meiner Oma haben sie die Wohnung durchsucht.

Irgendwann wollten sie sogar meine Mutter mitnehmen obwohl sie schwanger war. In der Zeit wurden sogar schwangere Frauen direkt nach der Geburt ins Gefängnis gebracht. Es war klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Also sind wir nach Istanbul zu unseren Verwandten gefahren. Dort haben wir viele Sachen vorbereitet für unsere Flucht. Doch davon wusste ich nichts. Wir sind einfach losgefahren. Ich habe die ganze Zeit gefragt, wo es hingeht, was wir vorhaben, aber niemand hat mir eine richtige Antwort gegeben. Meine Eltern meinten zu uns Kindern, dass wir ein kleines Spiel spielen und wir eine Überraschung erhalten würden, wenn wir ein Ziel erreichen. Ich wusste, dass etwas anders war, dass etwas Gutes für uns passieren würde. Aber ich verstand nicht was. An diese Nacht erinnere ich mich noch genau. Ich habe Schuhe getragen, die Reflektoren hatten. Diese haben meine Eltern mit Farbe angemalt, damit sie im Dunkeln nicht aufleuchten. Dann sind wir nachts losgefahren - weder weiß ich, wo das war, noch wann genau. Männer haben uns irgendwo hingefahren, dann sind wir in völliger Dunkelheit losgegangen, über ein Feld. Plötzlich kam etwas komplett Schwarzes auf uns zu. Mein Vater sagte, wir sollen hinter ihm gehen, weil es so aussah wie ein Bär. Doch es war ein Mann, der über uns Bescheid wusste, dass wir nach Griechenland wollten. Er hat gesagt, dass er uns helfen kann, wenn wir ihm Geld geben. Der Mann war nicht nett. Dann sind wir mit einem winzigen Schlauchboot, das eigentlich nur zwei Personen tragen kann (wir waren zu siebt), über das Wasser gefahren. Doch das Boot war undicht und füllte sich zusehends mit Wasser. Der Mann ist daraufhin ins Wasser gesprungen und hat uns

bis zur anderen Seite gezogen. Dort angekommen, ging er einfach fort und wir waren auf einmal völlig allein in Griechenland. Wir haben nach einem Weg gesucht, aber keinen gefunden. Überall waren Dornensträucher. Ich erinnere mich daran, dass alles stockdunkel war. Und es war sehr kalt. Wir hatten keine andere Wahl, als dort zu übernachten. Am Morgen ist mein Vater bei Sonnenaufgang aufgebrochen, um nach dem Weg zu suchen. Als er ihn gefunden hatte, wurden wir aufgeweckt und sind über einen Pfad zu einem Dorf gelangt. Dort gab es einen kleinen Bahnhof und wir wollten in einen Zug einsteigen, um in die nächste Stadt zu kommen. Doch wir wurden von der Polizei aufgehalten. Wir wissen es nicht genau, glauben aber, dass uns irgendwer bei der Polizei gemeldet haben muss, weil wir durch das Dorf gelaufen sind. Es war ein sehr merkwürdiges Gefühl, durch dieses griechische Dorf zu gehen. Leute haben uns angesehen und Autos, die an uns vorbeigefahren sind, wurden langsamer. Die Polizei hat uns in einem gepanzerten Auto mit zur Polizeiwache genommen. Drei Tage mussten wir dortbleiben. Es war sehr dreckig und wir haben nur Schweinefleisch zu essen bekommen. Und einmal mussten wir es auch essen, weil wir schon so lange nichts mehr gegessen hatten. Nach drei Tagen wurden wir freigelassen und wir haben einen Freund meines Vaters aufgesucht. Der hat uns dann dabei geholfen, mit einem Flugzeug nach Belgien zu kommen. Hätte das nicht funktioniert, wären wir in Griechenland geblieben. Wir sind mit gefälschten Pässen gereist und hatten das Glück, dass wir an einen Grenzbeamten gekommen sind, der da neu war. Mein Vater hat ihm "geholfen" und auf jeden Fall saßen wir dann in dem Flugzeug und kamen spät abends nach Belgien. Noch am selben Abend sind wir mit dem Zug nach Deutschland gefahren

und haben uns im Flüchtlingslager in Trier angemeldet. Das war eine sehr anstrengende Zeit, die mehrere Monate gedauert hat. Aber irgendwie war die Zeit auch schön, weil ich neue Freunde und viel Zeit mit meiner Familie hatte. Von Trier kamen wir in ein Flüchtlingslager nach Kusel. Mein Vater hat dem Staat geschrieben, damit wir eine Aufenthaltserlaubnis für Deutschland bekommen. Die haben wir dann auch zum Glück erhalten. Ich bin sehr froh, dass ich in Deutschland bin. Wären wir in der Türkei geblieben, wäre mein Vater jetzt ganz bestimmt im Gefängnis und meine Mutter vielleicht auch. Ich weiß nicht, was dann mit meinen Schwestern und mir geschehen wäre.

M.A.



### Mein Leben wie Marco Polo

Ich komme aus Afghanistan und ich will von meiner Heimat erzählen. Ich bin in Iran geboren worden und es gab dort schwere Zeiten. Für meine Eltern gab es kaum Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden. Leute mussten ihre kompletten Leben riskieren, um das Land verlassen zu können. In Iran hatte man keine Möglichkeit, etwas zu werden. In der Türkei wurden wir von der Polizei aufgegriffen und auf einem großen Schlauchboot nach Griechenland gebracht. Dort waren wir einen Tag und sind weiter nach Kroatien, und von dort ging es über Österreich nach Deutschland. Ich bin sehr froh, in Deutschland zu sein, denn jetzt habe ich die Möglichkeit, etwas zu werden. Zum Beispiel Lehrer. Diese Möglichkeit hatte ich in Iran nicht. Jetzt bin ich sehr zufrieden mit meinem Leben.

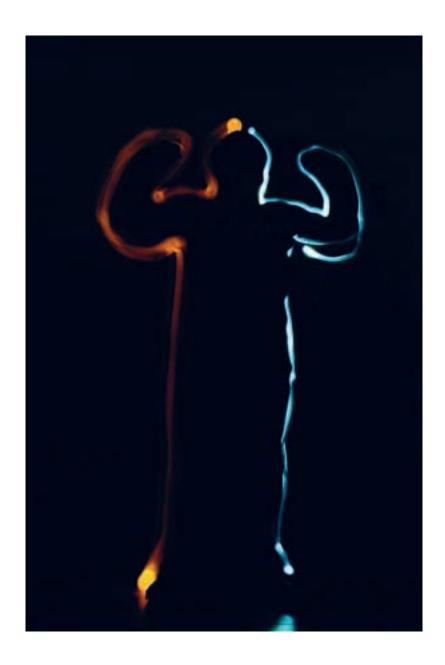
Als wir Iran verlassen hatten und nach einem vierzehnstündigen Marsch in die Türkei gingen, war es fürchterlich kalt und die Leute haben erzählt, dass das Gebiet, durch das wir mussten, von Wölfen wimmelt. Und dass diese Menschen angreifen. Es war Winter und wir waren auf hohen Bergen unterwegs. Wir dachten, wir hätten die richtige Kleidung an, doch das Eis kam in die Schuhe und es war sehr rutschig. Ich war noch ein Kind und ein Mann hat meine Hand genommen, um mir bei dem schwierigen Weg zu helfen.

An der türkischen Grenze wurden wir von einem Panzer aufgehalten, der seine Waffen auf uns gerichtet hatte. Wir hatten Todesangst, doch dann haben sie uns gehen lassen und wir konnten mit einem Schlauchboot nach Griechenland. Aber mitten auf dem Meer ging das Benzin aus und wir trieben hilflos umher. Ein großes Boot kam und hat uns an Bord

genommen und uns warme Sachen zum Anziehen und zu essen gegeben. In Griechenland ging es mit einem Bus weiter. Dort habe ich einen Jungen kennengelernt. Auf dem Weg nach Deutschland hat er mir sehr geholfen. Er hat mir erzählt: "In Afghanistan habe ich sehr schwierige Zeiten gehabt. Ich ging dort zur Schule. Die Leute hatten Angst, auf die Straße zu gehen. Auch ich habe Angst gehabt, weil überall Bomben fielen. Ich heiße Mohammed Ali."

Er kam mit mir nach Deutschland bis nach Saarbrücken. Dort haben wir zusammen Fußball gespielt und viele gemeinsame Dinge unternommen. Wir wurden gute Freunde, doch nach drei Monaten wurde ich mit meiner Familie von Saarbrücken nach Koblenz gebracht. Es war sehr schade, dass wir wieder voneinander getrennt wurden. Wir haben uns sehr gut verstanden, weil er, wie ich, so schwierige Zeiten erlebt hat. Ich war glücklich, ihn kennenlernen zu dürfen.

Morteza, 16 Jahre



# Ich werde gejagt

Ich komme aus Afghanistan und ich will von meiner Heimat erzählen. Ich bin in Iran geboren worden und es gab dort schwere Zeiten. Für meine Eltern gab es kaum Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden. Leute mussten ihre kompletten Leben riskieren, um das Land verlassen zu können. In Iran hatte man keine Möglichkeit, etwas zu werden. In der Türkei wurden wir von der Polizei aufgegriffen und wurden auf einem großen Schlauchboot nach Griechenland gebracht. Dort waren wir einen Tag, dann sind wir weiter nach Kroatien, und von dort ging es über Österreich nach Deutschland. Ich bin sehr froh, in Deutschland zu sein, denn jetzt habe ich die Möglichkeit, etwas zu werden. Zum Beispiel Lehrer. Diese Möglichkeit hatte ich im Iran nicht. Jetzt bin ich sehr zufrieden mit meinem Leben.

Als wir Iran verlassen hatten und nach einem vierzehnstündigen Marsch in die Türkei gingen, war es fürchterlich kalt und die Leute haben erzählt, dass das Gebiet, durch das wir mussten, von Wölfen wimmelt. Und dass diese Menschen angreifen. Es war Winter und wir waren auf hohen Bergen unterwegs. Wir haben auf dem Weg eine Tasche verloren und diese Tasche war sehr wichtig, z. B. waren da unsere Bilder und etwas zu essen. Ich war sehr traurig, weil ich keine Bilder von meiner Kindheit habe! Wir dachten, wir hätten die richtige Kleidung an, doch das Eis kam in die Schuhe und es war sehr rutschig, deshalb bin ich in den Bereichen gegangen, wo Schnee war, weil der Schnee nicht rutschig war. Alle sind den normalen Weg gegangen, doch ich konnte es nicht, weil der Weg für mich sehr rutschig war. Ich bin auf einem Weg zwischen zwei riesige Steine gefallen und bin stecken

geblieben. Zum Glück war mein Vater bei mir und half mir da rauszukommen. Ich war noch ein Kind und ein Mann hat meine Hand genommen, um mir bei dem schwierigen Weg zu helfen. Als ich die vielen Menschen gesehen habe, habe ich Angst bekommen, dass jemand runterrutscht und stirbt. An der türkischen Grenze wurden wir von einem Panzer aufgehalten, der seine Waffen auf uns gerichtet hat, ich bin sehr schnell weggelaufen, aber ich wollte das eigentlich nicht, weil mein kleiner Bruder und mein Vater noch nicht bei uns waren. Deshalb bin ich zurückgekehrt, um zu sehen, ob es ihnen gut geht. Wir hatten Todesangst, doch dann haben sie uns gehen lassen und wir konnten mit einem Schlauchboot nach Griechenland. Mitten auf dem Meer ging das Benzin aus und wir trieben hilflos umher. Ein großes Boot kam und hat uns an Bord genommen und uns warme Sachen zum Anziehen und zu essen gegeben, doch ich habe nichts gegessen und getrunken, weil ich dachte, dass die etwas mit uns machen. In Griechenland ging es mit einem Bus weiter, wir waren zwei Tage im Bus und wir mussten da auch übernachten, es war nicht bequem. Ich bin zwischendurch aufgestanden, weil es sehr warm war und sehr viele Leute dort waren.

Ich bin sehr dankbar, dass ich in Deutschland lebe und eine Möglichkeit habe, aus meinem Leben etwas zu machen, denn diese Möglichkeit hatte ich in meiner Heimat nicht, doch das Leben in Deutschland war nicht immer perfekt. Z. B. als ich in der Grundschule war, habe ich die deutsche Sprache nicht gut beherrscht und wurde auch dadurch immer gemobbt und ich konnte mich nicht verteidigen.

Gholamreza, 14 Jahre



### Das ist meine Geschichte

Ich bin vierzehn Jahre alt und erzähle euch, wie ich von Syrien nach Deutschland gekommen bin. Meine Eltern haben viel Geld gespart und dann haben wir uns von unserer Familie verabschiedet. Wir sind in einen Bus eingestiegen und eine lange Zeit durch die Gegend gefahren. Ich glaube, es dauerte eine ganze Nacht, und danach mussten wir zwei Tage beinahe ohne Pause zu Fuß gehen, bis wir endlich die Türkei erreicht hatten. Dort waren wir zwei Monate und mussten wieder an Geld kommen, um von dort aus weiterzukommen. Irgendwann saßen wir in einem Schlauchboot und kamen an einem anderen Land an, das ich vorher gar nicht kannte. Erst später habe ich erfahren, dass es Griechenland war. Da haben wir am Strand gewartet, bis uns jemand geholfen und den Weg gezeigt hat, den wir weitermussten. Wir sind mit all unserem Gepäck gelaufen, und hatten kein Geld mehr, dafür aber großen Hunger. Ich weiß, dass wir durch Dörfer vorbeigekommen sind, in denen Menschen an den Straßen saßen und aßen. Mit uns waren andere aus unserer großen Familie unterwegs. Viele von ihnen haben sich Hotels gesucht, um dort zu übernachten. Oder sie haben in Restaurants gegessen. Aber niemand hat uns etwas gegeben, obwohl wir solchen Hunger hatten. Wir sind lange marschiert und es war sehr anstrengend. Irgendwann haben wir einen Ort erreicht, wo viele Zelte standen. Dort hat man uns ein kleines Zelt für die ganze Familie zugeteilt. Da waren viele Menschen. Man gab uns eine Tüte mit Essen. Darin waren Brot und Äpfel. Es war sehr kalt dort, denn es war Winter. Wir haben uns nicht lange an diesem Ort aufgehalten und sind weitergegangen. Es war schwer, mit all unseren Sachen so lange unterwegs zu sein.

Mein Vater hat mich oft getragen, weil ich nicht so lange laufen konnte. Schon bald haben wir viele unserer Sachen verbrannt und ein Feuer gemacht, weil es so kalt war. Wir sind weiter und weiter gelaufen, bis wir eine Grenze erreichten. Doch wir durften nicht weitergehen. Ich wusste nicht wieso, man hat es uns verboten. Doch dann haben sie gesehen, dass meine Mutter schwanger war und wir durften doch durch. Von dort ging es für uns nach Deutschland in ein Flüchtlingsheim, wo es nur einen großen Raum gab. Es gab keine Türen, aber viele Betten aus Metall, die mit einem Tuch voneinander abgetrennt waren. Wir konnten nicht kochen. Wären wir von dort abgehauen, wären wir wieder zurückgeschickt worden. Aber es gab ein Zimmer, wo wir Kinder spielen konnten. In diesem Heim waren wir lange und wurden dann später aufgeteilt. Meine Großmutter ging in eine Stadt und wir in eine andere. Wir haben eine Weile in einem Sozialhaus gelebt, bis wir endlich unsere Wohnung bekommen haben. Das ist meine Geschichte.

Aida, 15 Jahre



# Ein langer Weg

Ich bin zehn Jahre alt, komme ursprünglich aus Afghanistan und ich bin jetzt schon sechs Jahre in Deutschland. Meine Familie ist aus Afghanistan geflohen. Zuerst sind wir in die Hauptstadt Kabul gegangen und dort in einen Bus eingestiegen und sehr lange gefahren. Immer wieder gab es Menschen, die uns auf der tagelangen Fahrt sichere Wege gezeigt haben. Unsere Flucht bis nach Deutschland hat dreieinhalb Monate gedauert. Ich kann mich an hohe Berge erinnern, über die wir gehen mussten. Sie waren richtig steil. Es gab keinen richtigen Fußweg und wir hatten alle Angst, weil der Weg so gefährlich war, und dass wir erwischt werden würden und wieder zurückmüssten. Das war kein schönes Gefühl.

Wir fühlten uns nirgends heimisch. Es ist einfach kein Zu-

hause, wenn man Angst hat. Auf der Flucht wäre ich beinahe gestorben, weil ich von einem Pferd heruntergefallen und beinahe mit dem Kopf auf einem Stein aufgekommen bin. Zum Glück war da ein Mann, der mich aufgefangen hat. Meine Mutter ist dabei auch von dem Pferd gefallen und hat sich sehr verletzt. Seitdem kann sie nicht mehr gut laufen und kaum noch Treppen steigen. Ich sollte dann wieder auf das Pferd, aber ich konnte einfach nicht. Ich hatte viel zu viel Angst. Also bin ich die ganzen Wege zu Fuß gegangen, bis wir an einen Fluss kamen und dort mit einem Boot und richtig vielen Leuten auf die andere Seite gefahren sind. Davon wurde meiner Schwester so schlecht, dass sie kotzen musste. Das war lustig.

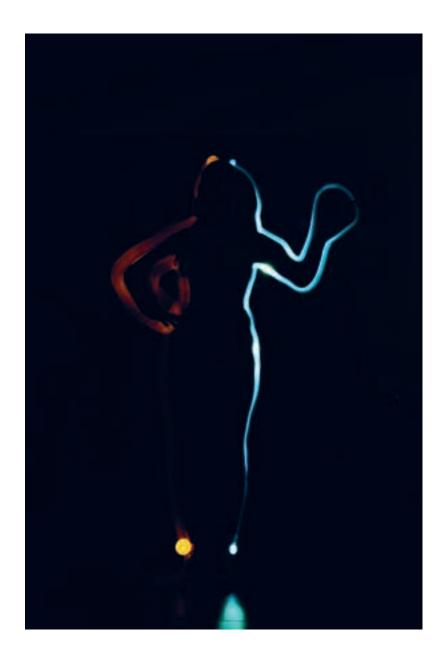
Wir sind dann auf die andere Seite gekommen und wurden dort von anderen Leuten empfangen, die uns geholfen haben und uns neue Kleidung zum Anziehen gegeben haben. Dort waren wir das erste Mal halbwegs in Sicherheit. Wir haben uns da etwas wohler gefühlt. Von dort ging die Reise weiter. Erst mit dem Auto, dann wieder zu Fuß. Irgendwann kamen wir nach und nach in mehreren Flüchtlingsheimen unter. Nach dem vierten Flüchtlingsheim sind wir endlich nach Deutschland gekommen. Und hier habe ich schnell neue Freunde gefunden. Alles ist viel besser und wir fühlen uns viel wohler ohne Angst. Ich war vier Jahre alt, als wir geflohen sind, und ich glaube, dass ich viel mehr erlebt habe als deutsche Kinder, die hier geboren sind. Sie haben bestimmt noch nicht darüber nachgedacht, wie es ist, ihre Heimat verlassen zu müssen und in ein anderes Land zu flüchten, weil einem sonst Schlimmes passieren könnte. Die hatten ein ruhiges Leben und hatten noch nicht diese Angst. Bei mir war die Angst ständig da. Ich habe mich in meiner alten Heimat einfach nicht wohlgefühlt, aber ich kann mich an sehr viele Sachen nicht mehr erinnern. In Deutschland fühle ich mich gut und sicher. Ich kann mich gar nicht beschweren. Fast alle sind nett zu uns. Hin und wieder gibt es Jugendliche, die gemein zu uns sind, aber das sind die Ausnahmen. Bisher hatte ich keine Probleme. Ich habe hier meine Familie, gehe zur Schule, die wie ein zweites Zuhause für mich ist. Die Lehrer sind wie eine Mutter, sie wollen schließlich auch, dass ihre Schüler eine gute Zukunft haben und kümmern sich um uns. Es ist einfach schön hier.

Es gibt nicht mehr viel, an das ich mich in meiner Heimat erinnern kann. Bloß, dass fast alles zerstört war, viele Bomben gefallen sind und ich viel Angst hatte. Ich weiß, dass viele Deutsche mit uns Ausländern nicht zufrieden sind und sich fragen, warum wir hier sind. Aber niemand verlässt sein Land freiwillig. Wir mussten es tun. Wer uns Ausländer nicht mag, sollte uns wenigstens respektieren oder uns aus dem Weg gehen.

Wobei ich wirklich keine schlimmen Anfeindungen erlebt habe. Es gab keine Menschen, die mich oder meine Freundinnen gemobbt haben. Und wenn, dann habe ich nur Beschimpfungen gehört – zum Beispiel, dass wir wieder zurück in unser Land gehen sollen. Aber das waren nur ein paar dumme Jugendliche. Das ist nicht schlimm, es gibt so viele Leute, die mich mögen und die gesagt haben, dass ich nicht darauf hören soll.

Zuhause sprechen wir noch afghanisch und meine Mama macht das beste afghanische Essen. Wir haben noch afghanische Kultur in unserer Familie und wollen sie auch nicht aufgeben, nur weil wir jetzt in einem anderen Land leben. Ich trage kein Kopftuch, aber bestimmt benehme ich mich nicht ganz wie eine Deutsche. Mehr so halbe-halbe.

Somaya, 10 Jahre



# Es war einmal in Syrien

Ich komme ursprünglich aus Syrien. Wie meine Eltern mir sagen, bin ich 2002 geboren worden. In welchem Monat, an welchem Tag, zu welcher Uhrzeit weiß ich nicht. Ich weiß nicht genau, wie alt ich bin, oder welches Sternzeichen ich habe. Ich habe auch keinen Geburtstag. Meine Mama sagt mir immer, dass ich im Winter geboren wurde. Das fühlt sich traurig an. Ich habe zwei Brüder und drei Schwestern.

Meine Familie war in Syrien weder reich noch arm. Wir hatten Olivenbäume und konnten davon leben. Als fünfjähriges Mädchen habe ich mich sehr für die Schule interessiert. Ich war so begeistert und wollte unbedingt lernen. Aber ich war zu jung und musste mich noch gedulden. Dafür bin ich heimlich, ohne das Wissen meiner Eltern, mit meinen älteren Schwestern zur Schule gegangen. Ich wollte die Buchstaben und Zahlen lernen. Als ich sieben Jahre alt war, durfte ich endlich die erste Klasse besuchen. Es war toll, obwohl ich nun Arabisch lernen musste, was nicht leicht war. Trotzdem war ich die Klassenbeste, weil ich ja bereits mit meinen großen Schwestern zur Schule gegangen war. Es war also nicht das größte Problem für mich.

### Träume, die anders gelaufen sind

In der zweiten Klasse habe ich entdeckt, dass ich eine schöne Stimme und Interesse an Musik habe. Ich habe das meinen Eltern gesagt, denen das aber nicht so wichtig war. Ich habe sie darum gebeten, mich in einer Musikschule anzumelden, aber sie wollten nicht. Dafür haben mich meine älteren Schwes-

tern dabei unterstützt. Sie brachten mir bei, wie man Lieder komponiert, sie aufschreibt und wie man singt. Ich wollte unbedingt eine richtige Sängerin werden.

### Die letzte Geschichtsarbeit ändert meine Geschichte

Alles war gut, bis zur vierten Klasse. Auf einmal hat sich alles verändert, die Träume und Wünsche haben schlagartig aufgehört. Eines Tages kam ich von der Schule nach Hause. Ich weiß noch, dass wir eine Arbeit über Geschichte geschrieben hatten. Sie war leicht und ich hatte ein gutes Gefühl. Ich wollte ganz schnell nach Hause gehen und meiner Mama sagen, dass die Arbeit gut gelungen ist. Doch als ich nach Hause kam, hörte ich meinen Bruder sagen, dass die Leute angefangen haben auf die Straße zu gehen und für ihre Freiheit demonstrierten. Ich verstand damals aber noch nicht, was das bedeutete. Ich wusste auch nicht, worum es ging. Aber ich habe erkannt, dass meine Mama und meine älteren Geschwister Angst hatten. Für mich war die Schule das Wichtigste. Ich hatte nur Angst, dass ich sie verliere. Ein, zwei Monate später bin ich noch immer zur Schule gegangen und alles war gut. Es fiel nur auf, dass im Laufe der Zeit immer mehr Schüler fehlten. Sie kamen einfach nicht mehr zum Unterricht. Ich habe gehört, dass sie auch bei den Demonstrationen mitmachten und ihre Eltern es ihnen nicht mehr erlaubten zur Schule zu gehen. Irgendwann haben die Schüler in meiner Klasse angefangen, Parteien zu bilden. Man wurde eingeteilt, und wenn man nicht zur richtigen Partei gehörte, wurde man böse angeguckt und links liegen gelassen. Auf einmal waren Freunde keine Freunde mehr und haben angefangen, sich zu hassen.

Vorher war die Klasse überhaupt nicht so. Wir waren alle miteinander befreundet und alles war super. Aber der Krieg hat nicht nur die Städte kaputtgemacht, sondern auch die Menschen.

Der Lehrer konnte zu dieser Situation überhaupt nichts sagen und dann fehlte auch er immer öfters. Manchmal kam er nur zweimal in der Woche in unsere Klasse. Wir gingen also morgens zur Schule, aber der Lehrer war nicht da. Als immer mehr Schüler fehlten, hat man so langsam Angst bekommen. Selbst meine beste Freundin hat dann angefangen, mit mir über die Demonstrationen und den Krieg zu reden. Sie hatte sich auch verändert. Aber ich wusste, dass es nicht an ihr lag, sondern an ihren Eltern. Sie haben ihr gesagt, wie sie sein sollte. Wir waren dann keine Freunde mehr, und sie hat angefangen, auch mich zu hassen.

### Ich wollte doch nur lernen

Einmal saß der Lehrer einfach nur da und war den ganzen Tag am Schreiben. Er hat nicht mit uns geredet und hat uns nicht unterrichtet. Ich bin aufgestanden und habe ihn gefragt, warum er uns nichts beibringt. Doch ich wurde von ihm ignoriert. Er hat nicht einmal zu mir aufgeschaut. Da wusste ich, dass es das Ende ist.

In der nächsten Woche kam der Lehrer gar nicht mehr. Auch unsere Klasse wurde immer kleiner. Zum Schluss sind nur noch zwei, drei Schüler übriggeblieben, bis niemand mehr gekommen ist. Dann war die Schule vorbei.

### Die Stille der Schule

Ich kann mich noch ganz genau an meinen letzten Schultag erinnern, an dem es sehr stark geregnet hat. Es war ein Sonntag, aber bei uns waren Sonntage keine freien Tage, sondern gewöhnliche Werktage. Wir sind also ganz normal zur Schule gegangen. Ich habe morgens meine Tasche gepackt. Es regnete stark und ich war absolut sicher, dass kein Mensch, kein Schüler, kein Lehrer da sein würde. Aber ich wollte trotzdem dorthin, wollte es selbst sehen, dass die Schule wirklich geschlossen war. Also bin ich gegangen. Meine Mutter hat mir hinterhergerufen und gefragt, wann ich endlich verstehen würde, dass die Schule vorbei sei. Ich bin trotzdem weitergegangen, bis ich an der Schule war. Ich war völlig durchnässt. Ich bin durch die Tür, sie war offen. In der Schule war es so leise, dass man keinen Ton hörte. Es war so leise. Ich bin über den Schulhof gelaufen und stand vor meiner Klassentür. Ich saß vor der Tür und habe gewartet. Ich habe gewartet und geweint.

Dann habe ich meine letzten Sachen aus dem Klassenraum mitgenommen und bin gegangen. Ich wusste ganz genau, dass es der letzte Blick auf meine Schule sein würde, als ich zurückgegangen bin.

Aus der Schule ist dann kurz darauf eine Kaserne geworden. Überall waren Soldaten. Wenig später war ich mit meinen Freundinnen auf dem Weg zu einem Tanzkurs – das Einzige, was uns Kindern noch angeboten wurde. Da kamen auf einmal Soldaten auf uns zu. Sie hatten ihre Waffen in der Hand und fragten uns, wie es wäre, wenn wir auch lernen würden, mit Waffen umzugehen, damit wir uns verteidigen könnten.

Ich war damals zehn, doch ich wusste ganz genau, dass sie uns Kindern beibringen wollten, wie man schießt. Ich hatte Angst vor ihnen, doch meine Freundinnen hatten zugehört und waren interessiert, wollten wissen, wie das geht, wollten es ausprobieren. Mir war klar, dass das Gehirn von Kindern hier gewaschen wurde. Ich wusste, es würde auch kein Tanzen mehr geben. Die Regierung in Syrien hatte damals bestimmt, dass die Familien ihre jungen Familienmitglieder zur Armee bringen sollten, damit sie auch mitkämpften. Egal, ob Frauen oder Männer. Meine Eltern konnten damals noch nein sagen. Doch nach und nach wurde das Leben immer teurer und wir hatten nicht mehr viel zum Essen. Das Brot haben wir selbst gebacken und alles wurde einfach teuer. Aus diesem Grund hat sich mein Vater entschieden, mit uns in die Türkei zu gehen. Ich konnte mir das überhaupt nicht vorstellen. Wie sollten wir Syrien verlassen? Unsere Heimat? Ich war noch nie zuvor in einem anderen Land gewesen. Mama hat unsere Taschen mit allem Wichtigsten gepackt. Wir durften mit niemandem darüber reden, es musste geheim bleiben. Bevor wir aufbrachen, wollte ich zum letzten Mal meine ehemals beste Freundin sehen. Aber sie war leider nicht zu Hause, so konnte ich mich nicht mehr mit ihr aussprechen. Ich hätte sie gerne noch ein letztes Mal gesehen, sie trotz allem in den Arm genommen. Ich habe sie seitdem nie wieder gesehen. Ich weiß nicht, wo sie ist, was sie macht, ob sie noch lebt.

Ich habe dann selbst noch eine kleine Tasche gepackt, mit allem, was ich an Erinnerungsstücken mitnehmen wollte. Eine kleine Puppe, ein Heft mit meiner Musik und ein paar Münzen. Ich dachte, vielleicht würde ich sie eines Tages brauchen, aber sie sind jetzt nichts mehr wert. Dann sind wir los. Es war gegen Abend. Wir waren in einem großen Auto und sollten

zur türkischen Grenze fahren, was jedoch verboten war. Zum letzten Mal habe ich ein Blick auf unser Haus geworfen, auf unsere Straße, unser Dorf, das kleiner und kleiner wurde. Das letzte, was ich von unserem Dorf gesehen habe, war der Friedhof. Dort lagen mein Opa und andere Verwandte.

Dann sind wir irgendwann an der Grenze angekommen. Nun mussten wir die Grenze überqueren, ohne dass uns jemand sah. Wir haben einige Stunden im Auto gewartet, bis es richtig dunkel wurde und der Schleuser uns gesagt hat, dass wir gehen durften. Wir waren mit schweren Taschen bepackt und wir mussten in einen Wald. Der Schleuser hatte uns gewarnt, dass im Boden Minen waren und wir auf unsere Schritte achten sollten. Ich habe geweint und meiner Mama gesagt, dass ich nicht gehen will. Meine Mama hat mir die Hand gehalten und mich beruhigt. Der Schleuser hat uns einen sicheren Weg gezeigt, was sehr schwierig war, weil es vollkommen dunkel war. Ich habe kaum etwas gesehen, aber ich habe die Bäume gerochen, konnte sie fühlen, als wir uns den Weg entlanggetastet haben. Hin und wieder habe ich Tiere gehört und ich hatte fürchterliche Angst, dass ich auf eine Mine trete. Nach einer Zeit ist plötzlich ein grelles Licht auf uns zugekommen und wir hörten Hunde bellen. Mein Vater hat uns gesagt, dass wir jetzt ganz schnell rennen müssen. Wir sind gerannt, meine Angst wurde noch größer, ich konnte nicht mehr atmen. Ich hatte Angst, dass wir gefangen werden, dass sie Hunde auf uns hetzen. Dann bin ich bewusstlos geworden und mehr weiß ich davon nicht mehr.

Schließlich waren wir in Ankara, der türkischen Hauptstadt. Von dort ging es für uns mit einem Bus weiter nach Istanbul. Ich war also das erste Mal in einem anderen Land, und das Erste, was mir aufgefallen war, waren die anderen

Dächer. Sie waren rot und dreieckig. Bei uns waren die Dächer flach. Ich hatte so etwas noch nie zuvor gesehen.

Wir sind bei meinem Bruder untergekommen und sind erst einmal dortgeblieben. Meine Geschwister haben sich eine Arbeit gesucht und mein kleinerer Bruder ist dort zur Schule gegangen. Meine Eltern durften dort nicht arbeiten. Ich hatte in dieser Zeit nichts zu tun. Ich durfte nicht in die Schule, konnte nicht rausgehen, konnte kein Wort Türkisch. Das Einzige, was ich machen konnte, war singen. Ich hatte rein gar nichts zu tun. Ich kann mich an das Gefühl der Heimatlosigkeit erinnern. Das hier war nicht unser Zuhause, wir waren nur zu Gast, geduldet.

Alles hatte sich verändert, selbst meine Familie. Ich durfte nicht so viel essen, weil ich unseren Gastgebern nichts wegessen durfte. Ich war in einem fremden Land mit fremden Menschen und hatte das Gefühl, dass mich jeder hassen würde. Dann habe ich entschieden, arbeiten zu gehen. Ich wollte Geld verdienen, etwas für die Familie beisteuern, endlich etwas zu tun haben. Ich habe dann eine Arbeit bekommen, wo ich zwölf Stunden am Tag arbeiten musste. Es gab ganz wenig Geld, aber das war mir egal. Hauptsache, ich hatte eine Beschäftigung. Es war eine Fabrik, in der Kleider genäht wurden. T-Shirts und Jogginghosen. Die Fabrik sah aus wie eine große Höhle. Sie war riesig und ich hatte Angst davor. Es war dunkel und es stank nach Farbstoffen. Ich habe lange gebraucht, um mich an diesen Geruch zu gewöhnen. Dort waren nur Erwachsene, ich war die Jüngste. Aber das war okay für mich. Ich habe dort von sieben bis abends um acht gearbeitet. Aber die Menschen dort waren schlimm. Sie waren sehr rassistisch und haben sich über mich lustig gemacht, mich nicht ernst genommen. Ich konnte sie überhaupt nicht verstehen, weil es eine andere Sprache war. Aber sie waren nicht nett zu mir. Ich musste an einer kleinen Maschine arbeiten, wo Kleider genäht wurden. Die Maschine hatte Nadeln und Scheren, ich musste mich konzentrieren, um mich nicht zu verletzen. Der Chef war der schlimmste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Er hat mich geschlagen und an den Haaren gezogen, wenn ich etwas falsch gemacht habe, oder er einfach Lust dazu hatte. Ich hatte fürchterliche Angst vor ihm. Um besser schneiden zu können, wurden die Scheren gewärmt. Einmal hat er eine Schere genommen und mir in die Hand gedrückt. Sie war so heiß, dass ich mich daran verbrannte. Darüber haben die anderen gelacht. Für mich waren die Menschen einfach böse damals.

Das Geld, was ich dort verdiente, habe ich meinen Eltern gegeben. Für die Wohnung und das Essen, für die Schule meines kleinen Bruders. In der Zeit in der Türkei hatte ich die ganze Zeit über das Gefühl, als würden meine Eltern unter Schock stehen.

Wir waren zwei Jahre in der Türkei und allmählich lernte ich die Sprache und konnte mich ein wenig verständigen. Doch dann haben wir das Land wieder verlassen. Egal wohin, Hauptsache raus aus der Türkei. Ich war unendlich froh.

Mit einem Boot sind wir über das Meer nach Griechenland. Das Land kannte ich zuvor überhaupt nicht, hatte nie etwas davon gehört. Mein Vater hatte uns Schwimmwesten gekauft, da niemand von uns schwimmen konnte. Wir haben gehört, dass Bekannte von uns gestorben sind, bei der Meeresüberquerung mit dem Boot. Wir wussten also, dass es sehr gefährlich war. Aber es war die günstigste Möglichkeit, nach Europa zu kommen. Am letzten Tag bin ich ganz normal zur Arbeit gegangen, ohne jemandem davon zu erzählen. Ich war

so glücklich, dass ich sie endlich verlassen konnte, nie wieder deren Gesichter sehen zu müssen.

## Ich brauche meine Puppe nicht mehr

Wieder habe ich meine kleine Tasche gepackt, diesmal ohne meine Puppe. Warum auch. Seit wir in der Türkei waren, habe ich nicht mehr mit ihr gespielt. Also habe ich nur noch das Geld und mein Notenheft genommen und wir sind ans Meer, an die Küste. Diesmal waren andere Familien dabei. Wieder war es Nacht. Auf das Boot passten normalerweise dreißig Leute, aber wir waren viel mehr Menschen. Vielleicht sogar achtzig. Und es war so kalt. Ich konnte meine Füße nicht spüren. Ich habe noch immer Angst vor dem Meer und auch vor dem Sand.

Wir sind alle in das Boot gestiegen und es wurde etwas wärmer. Wir durften kein Licht anmachen, es gab nur den Mondschein. Jemand hatte mir ein Kind in die Arme gedrückt. Ich wusste nicht, woher es kam, wer die Eltern waren. Dieses kleine Kind hat ständig geweint. Obwohl das ganze Boot voller Menschen war, war es absolut leise. Nur das Kind hat geweint und geschrien. Ich wusste auch nicht, wo meine Eltern waren. Es war so dunkel. Irgendwann habe ich gemerkt, dass das Kind blutet. Es hatte eine Verletzung im Gesicht. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, ich war ja selbst noch ein Kind. Keiner hat auf uns reagiert, niemand hat etwas gesagt. Aber ich wurde geschubst, sie wollten, dass ich woanders stehe, vielleicht dachten sie, ich wäre die Mutter des Kindes. Dann wurde mir schlecht und ich musste mich übergeben, weil alles so gestunken und ständig geschaukelt hat.

Das Salzwasser ist in das Boot geschwappt. Wir sind immer weitergefahren, kamen aber nicht an Land. Auf einmal hat sich das Boot nicht mehr bewegt. Es ist einfach stehengeblieben. Wir haben gewartet, manche Kinder haben angefangen zu weinen. Ich hatte noch immer dieses kleine Kind in den Armen, wusste noch immer nicht, wem es gehörte. Wir waren noch immer auf dem Meer, ein Flugzeug kreiste über uns, und dann sahen wir ein Schiff, es war rot und wir wussten, dass es die Türken waren. Sie haben uns an Bord genommen und zurück in die Türkei gebracht, wo wir ins Gefängnis mussten.

Wir waren also wieder in der Türkei, unser Geld war weg und wir mussten im Gefängnis bleiben. Ich habe mich so schlecht gefühlt, wir hatten nichts mehr.

Wir waren elf Tage im Gefängnis, es waren die schlimmsten Tage meines Lebens. Es war ein großes Gefängnis, wo alle zusammen waren. Auch Kinder. Es gab Wasser, aber kaum etwas zu essen. Unsere Familie war zum Glück die ganze Zeit zusammen. Aber ich weiß nicht, was aus dem Kind geworden ist. Es war verschwunden und mittlerweile frage ich mich, ob das Kind wirklich da war, oder ob ich es mir eingebildet habe. Als wir das Schiff verlassen hatten, war das Kind auf jeden Fall nicht mehr da.

Nach dem Gefängnis sind wir zurück in unsere alte Wohnung und ich musste wieder zur Arbeit. Das war das Allerschlimmste für mich. Ich musste Dankbarkeit zeigen, dass sie mich wieder aufgenommen haben. Ein halbes Jahr sind wir noch dortgeblieben. Ich habe mir in dieser Zeit neue Hoffnung gemacht. Und schließlich haben wir entschieden, zu Fuß nach Europa zu gehen. "Wir gehen nach Bulgarien", entschied mein Vater. "Von dort aus sehen wir dann weiter." Also haben wir wieder alles vorbereitet. Wieder habe ich mei-

ne kleine Tasche gepackt und wir sind in der Nacht durch einen Wald gelaufen. Diesmal waren wir nur mit drei weiteren Familien unterwegs. Nach dem Wald sollten wir an einem kleinen Bahnhof auf einen Zug warten. Es war ein Güterzug. Wir haben unsere türkischen Pässe weggeschmissen und sind in den Zug eingestiegen. Der Zugführer wusste von uns, er wurde bezahlt dafür, dass wir mitfahren. Dann sind wir in Bulgarien angekommen. Wir sind ausgestiegen und die bulgarischen Soldaten haben uns aufgenommen. Dort waren wir fünf Monate in einem Flüchtlingscamp und haben gewartet, bis wir ein Reiseticket und europäische Papiere bekommen haben, mit denen wir in ein Flugzeug durften. Wir hatten nicht viel Geld, nur das, was wir vom bulgarischen Staat bekommen haben. Im Flüchtlingsheim kam immer ein Mann, der gekochten Mais verkauft hat. Ein Becher Mais kostete umgerechnet einen Euro. Das Geld hatte ich aber nicht. Ich hatte nur vierzig Cent. Ich ging trotzdem zu dem Mann und dachte, dass er mir für mein Geld trotzdem Mais verkauft. "Hallo, ich hätte gerne einen Becher Mais", sagte ich höflich. Er nickte und bereitete den Becher vor, während ich mein Geld zählte. "Bitte schön", sagte er. "Das macht einen Euro."

"Ich habe aber nur vierzig Cent, aber …" Ich sprach ganz leise, und er nahm mir den Becher wieder weg. "Dann gibt es auch keinen Mais für dich." Ich starrte ihn entsetzt an. "Aber ich habe wirklich nicht mehr! Woher soll ich das Geld denn nehmen? Bitte, du hast doch auch bestimmt Kinder."

Der Mann sah mich eine Weile merkwürdig an. Dann lächelte er und reichte mir den Becher zurück. "Ich gebe es dir, aber nur, wenn du versprichst, dass du auch anderen hilfst."

Diese Antwort hat mich sehr geprägt, und ich versuche jeden Tag Menschen zu helfen, die es nötig haben.

#### In Syrien träumen, in Deutschland verwirklichen

Nach der Zeit in Bulgarien kamen wir nach Frankreich und von dort ging es mit dem Auto weiter nach Trier. Wenig später haben wir eine Wohnung zugeteilt bekommen und ich durfte endlich wieder in die Schule gehen. Es war schwer, aber ich habe mich daran gewöhnt. Wieder neue Menschen und eine neue Sprache zu lernen war nicht neu für mich. Ich möchte später als Krankenschwester arbeiten und nebenbei den Flüchtlingen helfen, die neu hier ankommen, die die Sprache nicht können, die Hilfe brauchen. Das wäre schön, denn ich bin sehr, sehr, dankbar, dass ich endlich hier bin und mir die Möglichkeit gegeben wurde, hier neu anzufangen.

Lilav, 19 Jahre



## Ich lasse alles zurück und fange neu an

Ich komme aus Syrien und bin 17 Jahre alt. Seit neun Jahren lebe ich in Deutschland. In Syrien hat der Krieg begonnen und als der Krieg kurz vor unserem Dorf stand, hat mein Vater entschieden, mit uns wegzugehen. Doch wir waren zu spät, kurz darauf waren sie in unserem Dorf und haben von dort aus geschossen. Ich kann mich an Nächte erinnern, in denen nur geschossen wurde. Einmal hat unser Haus fürchterlich gewackelt und die Fenster sind zersprungen. Ich hatte große Angst. Wir hatten das Glück mit einer anderen Familie in einem Van abgeholt zu werden. Das war auch schwer, denn wir mussten uns von meiner großen Schwester verabschieden, die mit ihrem Ehemann dortbleiben musste. Ich habe an ihrer Stimme heraushören können, wie unendlich traurig sie darüber war. Mir ging es genauso. Ich habe mich verlassen und alleine gefühlt, weil ich mich mit ihr sehr gut verstanden habe. Sie war ein herzensguter Mensch. In diesem Moment habe ich mich gefragt, ob wir uns je wiedersehen werden. Seitdem habe ich diese Frage nicht beantwortet bekommen.

Unsere Flucht wurde bis Bulgarien organisiert. Wir sind viel mit dem Auto gefahren und sehr viel zu Fuß gegangen, was sehr anstrengend war. Mit uns sollten auch viele Zigaretten geschmuggelt werden, das weiß ich noch, weil das großen Unmut gab. Denn viele meinten, das könnte noch mehr Ärger geben. Es kam zu einem Streit. In der Türkei mussten wir zu Fuß weiter, um unentdeckt zu bleiben, weil die Soldaten dort noch strenger waren. Wir sind über ein Feld gelaufen und an uns vorbei kam ein Traktor, auf dem Menschen saßen. Sie haben uns merkwürdig angeschaut und kurz darauf kamen Soldaten vorbei und haben uns in einen LKW ge-

setzt. Meiner großen Schwester ging es da sehr schlecht. Es war viel zu heiß. Die Soldaten waren nicht nett zu uns. Sie haben nur Türkisch mit uns geredet, uns angeschrien und uns beleidigt. Sie haben uns zur Grenze gebracht und dort haben zwei Männer uns geholfen wegzukommen. Wir sind zu einem Fluss und haben dort übernachtet. Es kamen Leute, die uns geholfen haben und uns Essen brachten. Sie sagten uns, dass es nachts gefährlich werden könnte. Ich weiß nicht mehr, was sie damit meinten, aber ich bin voller Angst eingeschlafen. Am nächsten Tag sind wir mit einem Boot über den Fluss gekommen. Bis zur Grenze nach Bulgarien mussten wir zu Fuß gehen. Viele Sachen von uns mussten wir zurücklassen, weil wir nichts mehr tragen konnten. Eine andere Familie war mit uns unterwegs, mit einem kleinen Kind, das nicht mal ein Jahr alt war. Unsere Eltern haben sich mit dem Tragen der kleinen Kinder abgewechselt. Ein steiler Berg hat nach Bulgarien geführt. Es war sehr anstrengend. In Bulgarien kamen wir in ein kleines Heim und blieben dort zwei Wochen, bevor wir in ein Flüchtlingsheim gekommen sind. Nach einer Weile kamen wir in eine Unterkunft, die sehr klein war. Wir haben uns wie Sandwiches zum Schlafen hingelegt, weil es so eng war. Aber wir waren froh, dass wir aus dem Heim gekommen sind. Dort waren wir ungefähr sechs Monate, bis wir wieder weiterdurften. Es war im Winter und das Haus hatte keine Heizung. Es war sehr kalt. Ich habe keine Sonne in Bulgarien gesehen. Nur Regen und Schnee

Aber meine kleine Schwester und ich, wir haben uns dennoch gut dort eingelebt. Wir dachten, dass wäre jetzt unser neues Zuhause. Und wir waren froh, denn es gab keine Schüsse und keine Bomben. Wir waren froh über diese Zwei-Zimmer-Wohnung. Als wir dann abgeholt wurden und bis

nach Deutschland gefahren sind, wurden wir fotografiert. Dafür sollten meine älteren Schwestern und meine Mutter ihre Kopftücher ausziehen. Da waren meine Eltern richtig sauer und haben lange diskutiert, bis man sich wohl darauf geeinigt hatte, zumindest die Ohren freizulegen. Das sah auf den Fotos total bescheuert aus. In Deutschland kamen wir in das Flüchtlingsheim in Trier und das war das Paradies für uns. Endlich ein richtiges Leben ohne Schüsse und Gefahr. Vier meiner Geschwister und ich leiden an Diabetes und haben lange keine richtigen Medikamente bekommen. In Bulgarien wurde uns ein bisschen geholfen mit Medikamenten, aber auch nicht genug. In Deutschland haben wir Insulin erhalten. Ich wurde während der Flucht krank, konnte nicht mehr richtig essen und musste die ganze Zeit auf Toilette. In Trier bekamen wir unsere Medikamente regelmäßig. Im dortigen Flüchtlingsheim hatten wir ein großes Zimmer mit Hochbetten. Später gab es dann noch ein zweites Zimmer für uns, weil wir so viele Kinder sind. Ich habe elf Geschwister.

In Trier durften wir auf Spielplätze und in den Kindergarten. Das war neu für uns, aber sehr schön. Nach und nach haben wir immer besser Deutsch verstanden. Das war nicht so schwer. Wir haben das schnell gelernt. Für die Erwachsenen ist das bestimmt schwieriger. In Trier sind wir sechs Monate geblieben. Jeder Familie wurde irgendwann gesagt, dass sie gehen kann. Wir sind nach Bonn in ein Hotel gekommen und haben dort vier Monate gewohnt. Denn das Haus, in das wir sollten, war noch nicht fertig renoviert. Leider haben wir nicht alles verstanden, was uns die Behörden gesagt haben, so wussten wir nicht, wann wir endlich wirklich zu Hause waren, wo wir bleiben durften. Als wir nach Bonn gekommen sind, wurden wir in den Hotelzimmern aufgeteilt. Die Fami-

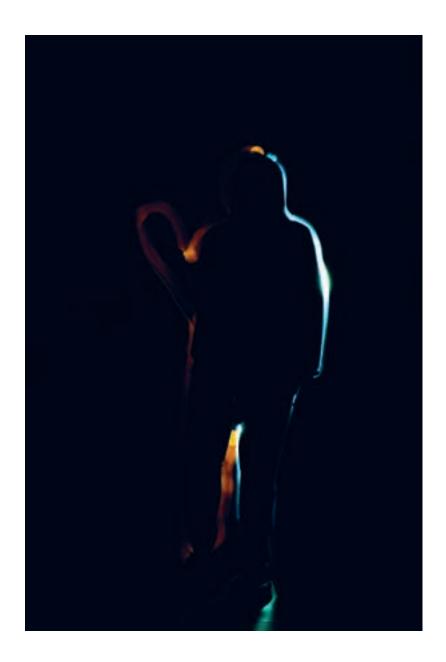
lie, der das Hotel gehörte, war sehr nett zu uns. Wir haben ein Trampolin bekommen. Wir dachten, das wäre nun unser neues Zuhause. Doch dann kam die Zusage, dass es ein Haus für uns gibt. Das war so schön. Wir waren alle so glücklich.

Unsere Flucht war ein langer Weg, aber ich habe die Hoffnung, dass wir nun eine neue Heimat gefunden haben. Ich bin dankbar für jede Hilfe, die wir erhalten haben. Ich weiß, wie schlecht es den Menschen in Syrien geht. Sie haben es nicht so gut wie wir. Sie wissen nicht, ob sie auch morgen noch dort leben können. Überall, wo es Krieg gibt, ist es schrecklich. Ob Afghanen, Kurden oder Syrer, es ist einfach nicht menschlich, was mit ihnen, in ihrer Heimat, passiert.

Wenn du verstehst, was Gott von dir will, dann ist alles viel leichter. Menschen, die vorher gegen mich waren, sage ich freundlich "Hallo" und gehe mit einem Lächeln an ihnen vorbei. Seitdem ich das Kopftuch trage, habe ich mich zum Positiven verändert. Ich möchte Ärztin werden und Menschen helfen, die es brauchen. Nun habe ich zwei Heimaten: Syrien und Deutschland. Ich kam als Fremde und mir wurde viel Hilfe angeboten, von Menschen, die ich nicht kannte, die mir einfach nur helfen wollten.

Selbst meine Eltern haben sich hier sehr verändert. Mein Vater war immer ein Mann, der wenig gelacht hat und sehr ernst war. Jetzt ist er viel gelöster und offener. Fröhlicher. Vielleicht, weil er nun in Frieden leben kann.

Montaha, 17 Jahre



## Bedroht von Gangs und Banden

In meinem Land hatte ich große Angst, zur Schule zu gehen, weil ich von meinen Mitschülern nicht gut behandelt wurde. 2019 wurde ich bedroht, und zwar von einem Mann namens David, der vorgab, ein Schüler zu sein. Er ging aber nicht zur Schule, um dort zu lernen, er ging dort hin, um Drogen zu verkaufen und um Jugendliche zu rekrutieren, weil er ein Terrorist war. Dieser Junge hat mir die ganze Zeit gesagt, wenn ich weiter zur Schule gehen möchte, müsse ich seiner Gang beitreten. Die Banden, die in El Salvador vorherrschen, sind die MS13, was so viel bedeutet wie Mara Salvatrocha 13, und die andere Gang hat die Nummer 18. Die Gang, in die mich der Junge zwingen wollte, ist die Gang MS13. Er sagte mir, dass er meine ganze Familie töten würde, wenn ich nicht in seine Gang käme. Er würde jeden meiner Schritte verfolgen. Jeden Tag schickte er einen anderen Mann, der mir folgte und sie wussten schon, wo ich wohne. Also schickte er einen Mann, der zu meiner Großmutter ging und er fragte, ob ich zuhause sei. Meine Großmutter wusste nicht, was sie sagen sollte, also verschwand der Mann.

An diesem Tag war ich im Supermarkt zum Einkaufen. Ein Mann hat mich die ganze Zeit beobachtet. Doch ich musste an ihm vorbei, es war die einzige Möglichkeit rauszukommen. Als ich an ihm vorbeiging hat er mich beschimpft: "Hey Bitch!" Ich hatte Angst, denn ich war der einzige Mensch dort. Er verfolgte mich, wenn ich schneller ging, ging auch er schneller. Irgendwann packte er mich an der linken Schulter und fragte nach meinem Ausweis. Ich sagte ihm, dass ich keinen hätte (man bekommt ihn erst als Erwachsener). Er fragte

mich, in welcher Gang ich sei und ich sagte, dass ich keiner Gang angehöre. Ich ging zum Supermarktausgang zurück, ich rannte, aber er packte mich und zeigte mir seine Waffe und er sagte, das nächste Mal würde er mir in den Kopf schießen und meine ganze Familie töten. Danach ließ er mich gehen und ich rannte nach Hause.

Als ich nach Hause kam, erzählte ich alles meiner Mutter und meiner Großmutter. Am nächsten Tag hatte ich Angst zur Schule zu gehen. Sobald ich in meiner Klasse war, sagte David, der mich ursprünglich bedroht hatte, zu mir: "Was dir gestern passiert ist, war nur eine kleine Warnung. Du kommst lieber in die Gang oder wir töten deine Familie." Nach der Schule ging ich nach Hause zurück, ich hatte große Angst, und meine Mutter ging zur Polizei und erstattete Anzeige.

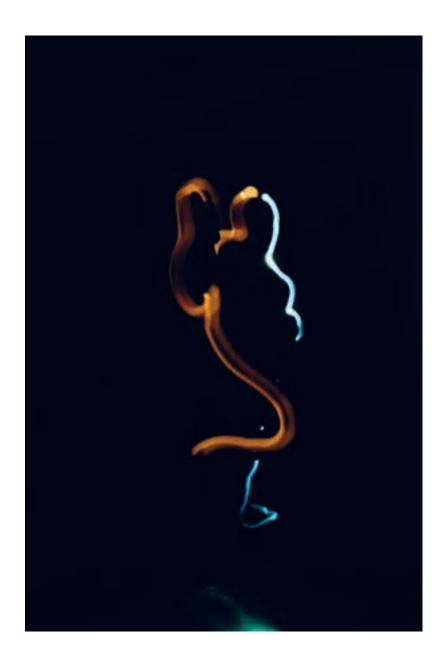
Zu meinem letzten Schultag: Der Lehrer war ein Verbündeter von David. Er hatte im Klassenzimmer meinen Namen mit meinem Geburtsdatum angeschrieben, wie sie das für jedes Geburtstagskind machen: 18. September. Ich sagte, das ist nicht mein Geburtstag. Er antwortete nur: "Viel Glück", und grinste.

Ich verstand nicht, warum er das zu mir sagte, aber am Ende des Schultages, sagte David zu mir: "Du Idiot, du wirst das bekommen, was du verdienst, wenn du an diesem Tag, dem 18., Geburtstag hast." Zur Erklärung: die Gang MS13 hat die Erwähnung der "18" verboten, weil das der Name der gegnerischen Gang ist. Er drohte damit, mit einer Eisenstange auf mich einzuprügeln bis alles blau ist. Und sie hören erst auf, zu schlagen, wenn die Stange krumm ist oder die Knochen zerbrochen sind.

Am nächsten Tag ging ich nicht mehr in die Schule. Meine

Mutter ging wieder zur Polizei und erstattete Anzeige. Und sie kaufte Tickets, um nach Deutschland zu fliegen. Die USA waren keine Option, weil dort die Gang auch aktiv ist.

Melissa, 16 Jahre



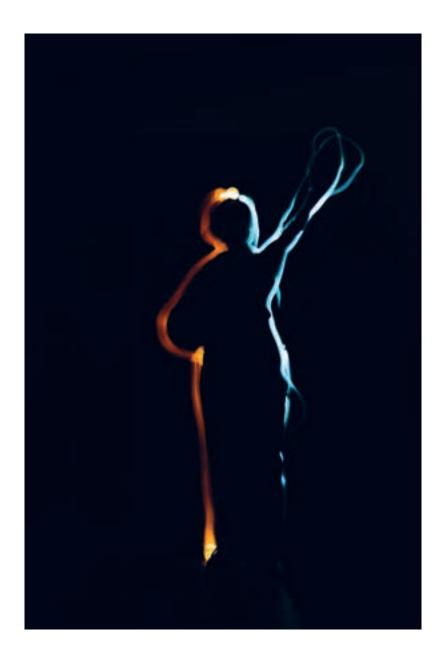
#### Zwei Jahre meines Lebens auf der Flucht

Eines Abends saßen wir beim Essen und haben gemerkt, dass der Krieg anfing. Es fielen Schüsse, und man hörte Bomben. Mein Vater konnte das nicht mehr aushalten und sagte: "Packt eure Sachen, wir gehen." Wir sind zu meiner Oma gegangen und haben sie mitgenommen, dort wollte uns mein Onkel aufhalten. Er sagte: "Ihr bleibt hier." Aber wir konnten nicht bleiben und sind gegangen, ohne etwas zu sagen. Noch in Syrien hat uns der IS gestoppt und hat meinen Vater geschlagen, auch in der Türkei wurde er geschlagen. Immer wieder wurden wir angehalten und überprüft.

Wir liefen und liefen und sind schließlich in ein Schlauchboot gestiegen. Dort war es sehr eng und die Kinder schrien, obwohl wir alle leise sein sollten, damit uns keiner hört. Als wir in der Türkei ankamen, hat uns jemand den Weg gezeigt und meine Oma ist sogar zwei Jahre dortgeblieben. Wir wollten aber weiter und sind nach Griechenland weitergereist. Weil wir kein Geld mehr hatten, konnten wir nicht mehr mit dem Schlauchboot fahren. Wir mussten immer im Dunkeln laufen und immer wieder etwas von unseren Sachen wegwerfen und wieder neue kaufen. In Griechenland gab es Essen und Trinken und auch dort sind wir viel gelaufen. Meine Mutter war damals schwanger und Ärzte haben ihr geholfen und Medikamente gegeben. Als wir nach Deutschland kamen, kamen wir in ein Flüchtlingsheim in Bayern. Das war ein bisschen schwer, weil das Essen selbst gekocht war und das konnten wir nicht essen. Einmal ging ich in ein falsches Zimmer rein und sofort haben sie mich angeschrien, und das waren auch Ausländer. Danach zogen wir in ein Haus in Bayern und lebten dort zwei Jahre.

Ich bin sehr froh, hier zu leben. Innerhalb von zwei Monaten konnten meine Schwester und ich schon gut Deutsch. Mein Vater hat sofort angefangen zu arbeiten, sobald wir in Deutschland waren, das finde ich gut. Ich finde es nicht ganz so schön dort, wo ich wohne. Hier leben nur alte Leute, das ist langweilig.

Sara, 12 Jahre



#### Wir wollten nicht flüchten

Wir sind in zwei Gruppen aus Damaskus in Syrien geflüchtet. In einer Gruppe waren meine Geschwister, meine Eltern und mein Opa. Mein Vater hat davor viel Geld gespart und mein Onkel hat uns mit seinem Auto zum Flughafen gebracht. Von dort aus sind wir mit dem Flugzeug in die Türkei geflogen. Dort haben wir zwei Monate in einem Haus gelebt. Immer wieder haben wir Schwimmwesten gekauft und wollten damit im Bus zum Meer fahren. Aber immer wieder hat man uns die Schwimmwesten abgenommen, und das, obwohl ich mich draufgelegt und so getan habe, als wenn ich schlafen würde. Sie haben uns jedes Mal zurückgeschickt. Und danach sind wir mit einem Schleuser ans Meer gekommen. Mein Herz hat geklopft, ich hatte Angst und es war sehr kalt. Weil es so gefährlich war und sich das Boot immer im Kreis gedreht hat, sind wir ins Hotel zurückgekehrt. Am nächsten Tag sind wir in einem ganz vollen, engen Boot nach Griechenland gefahren. Nach unserer Ankunft sind wir immer nur gegangen und gegangen. Wir waren auch in verschiedenen Camps. Einmal hat uns die Polizei etwas zu essen und zu trinken gegeben, das war sehr nett. Auch die Menschen, die ins Camp zu uns kamen, waren sehr nett zu uns. In Griechenland war es sehr schön, schöner als in Deutschland, denn da war viel Sonne. Ich ging dort zur Schule und konnte auch griechisch sprechen. Von Griechenland sind wir nach Deutschland geflogen und auch dort in ein Camp gekommen. Da waren wir ein Jahr lang, wir haben sehr viel gespielt, es gab Skateboards und eine Küche für alle. Eines Tages kam mein Vater mit Papieren, dass wir drei Jahre in Deutschland bleiben dürfen, und wir waren alle sehr glücklich. Wir sind dann an die Mosel gekommen.

Das war vor vier Jahren. Es ist leider sehr langweilig dort, ich würde gerne umziehen, will aber an meiner Schule bleiben. Mein Herz hängt noch sehr an Syrien.

Aya, 13 Jahre

### Meine Zukunft, meine Träume, meine Ziele

Mit der Ankunft in ein neues Land startete ein neues Leben mit neuen Möglichkeiten und völlig neuen Chancen. Wie blicken unsere Teilnehmer ihrer Zukunft entgegen? Welche Wünsche, Vorstellungen und Hoffnungen haben Sie? Gemeinsam haben wir Themen erarbeitet, die unseren Teilnehmern wichtig sind. Wie könnte der berufliche Weg aussehen, wie der private? Wo sehen wir uns in zehn Jahren? Können wir die Weichen für unsere Traumzukunft bereits heute stellen? Wie wünschen wir uns unsere Zukunft? In anschließenden Interviews haben sie sich gegenseitig befragt und zum Schluss ihre Vorstellungen für die eigene Zukunft niedergeschrieben.

## Aya

Ich wünsche mir sechs Kinder. Drei Mädchen und drei Jungs. Mein Wunsch ist auch, dass ich Ärztin werde und dass ich in einem Krankenhaus arbeite. Mit meinem Mann möchte ich in einem normalen, kleinen Haus wohnen. Und wenn wir Kinder bekommen, will ich mit ihnen und meinem Mann in einer Villa wohnen. Am liebsten würde ich neben meinen Eltern wohnen, damit ich für sie da sein kann, wenn sie mal Hilfe brauchen.

#### Melissa

Früher war es immer mein Wunsch, Tierärztin zu werden, aber nun möchte ich Software-Entwicklerin für Computerspiele werden. Das wäre ein Job, in dem ich genügend Geld verdiene, um für meine Familie da zu sein und für Menschen, die mich brauchen. Vielleicht werde ich irgendwann einen Mann haben, ich weiß es nicht, momentan interessiere ich mich noch nicht für sowas. Aber die Vorstellung, später einmal Kinder zu haben, finde ich schön. Am liebsten einen Jungen und ein Mädchen.

#### Sara

Ich habe jetzt die Möglichkeit, ein neues Leben zu beginnen. Als Allererstes werde ich meinen Schulabschluss machen. Ich möchte Mechanikerin werden und so viel Geld verdienen, dass ich einen Motorradführerschein machen kann. Und dann werde ich mir mein Traummotorrad kaufen. Heiraten möchte ich, wenn ich 23 Jahre alt bin. Mein Zukünftiger soll zwei Jahre älter sein. Wenn wir dann verheiratet sind, will ich ein Kind haben. Wenn es ein Junge ist, soll er Hamze heißen, wenn es ein Mädchen wird, soll sie Malak heißen. Mein zukünftiger Mann und ich werden in den Libanon fliegen und da nach Mekka gehen. Wir werden auch unsere Eltern mitnehmen. Auch wenn mein Leben jetzt gut ist, werde ich den Krieg nie vergessen. Ich möchte auch im Libanon Menschen helfen und werde mein Bestes versuchen. Wenn wir dann zurück nach Deutschland kommen, werde ich weiter arbeiten und versuchen, meine Oma aus Syrien zu holen. Dafür muss ich ihr ein Haus kaufen und sie bei der Krankenkasse anmelden und ein Bankkonto für sie anlegen. Ich werde ihr jeden Wunsch erfüllen. Wenn meine Kinder größer werden, dürfen sie alles haben und anziehen, was sie wollen. Aber sie müssen Ehre und Respekt haben. Ich hoffe, dass all das klappen wird.

## Heyam

Ich will die Schule beenden und Pilotin werden. Gerne würde ich um die Welt reisen. In einem Berliner Café will ich meinen Mann kennenlernen. Er wird Afghane und 23 Jahre alt sein. Ich möchte ihn am Meer heiraten. Später, wenn ich zwei Kinder bekomme, möchte ich weiter arbeiten gehen. Und wenn er auch arbeiten geht, holen wir uns eine Nanny, die auf unsere Kinder aufpasst. In unseren Urlauben werden wir nach Griechenland fliegen.

#### Aida

Ich möchte meinen Realschulabschluss machen und Ärztin werden. Ich hätte gerne einen Motorradführerschein und möchte mich irgendwann verloben. Meine Hochzeit feiere ich in der Türkei. Ich werde ein langes, weißes Kleid tragen und die Hochzeitstorte soll weiß und rot sein. Wir werden uns ein großes Haus kaufen, mit einem Pool und vielen Zimmern. Nach ein paar Jahren werden wir ein bis zwei Kinder bekommen. Mit ihnen möchte ich *youtube* machen, und von dem verdienten Geld kaufe ich armen Leuten kleine Häuser in der Türkei und kaufe den armen Kindern alles, was sie haben wollen. Ich werde Kinder an Schulen anmelden, damit sie ihre eigenen Träume verwirklichen können. Mein Mann, meine Kinder und ich werden ein glückliches und gutes Leben führen. Ich will noch mit meiner Familie nach Mekka gehen. Und ich will ganz viele Küken zu Hause haben.

#### Lilav

Nachdem ich sehr viele schlimme Sachen erlebt habe, möchte ich auch was Schönes erleben. Ich glaube, ich habe mir das verdient. Ich bin jetzt 19 Jahre alt, das bedeutet, dass ich noch sehr viel vor mir habe. Aus dem Krieg und der Flucht habe ich gelernt, dass man jede Minute in seinem Leben wertschätzen soll. Dafür braucht man einen Plan oder ein Ziel, das man erreichen möchte. Ich habe jetzt die Möglichkeit, mir wieder einen neuen Plan zu erstellen. Ich werde diese Möglichkeit nutzen und bin sehr dankbar, dass ich mir in Deutschland ein neues Leben aufbauen kann. Als Erstes habe ich vor, dass ich lerne, mit all diesen schlimmen Erlebnissen zurechtzukommen, und mich psychisch behandeln lasse. Natürlich werde ich nicht alles vergessen. Das möchte ich auch nicht. Das gehört einfach zu meiner Persönlichkeit und zu meinem Leben. In Deutschland habe ich es geschafft, eine neue Sprache zu lernen, allerdings mit viel Mühe und harter Arbeit. Aber ich bin jetzt stolz auf mich, dass ich für mich und meine Zukunft einen Anfang gemacht habe. Das hilft mir, dass ich mich überhaupt mit Menschen verständigen kann. Vielmehr hilft es mir zurzeit in der Schule. Ich werde mein Fachabitur zu Ende machen und nachher studieren gehen. Direkt danach möchte ich nicht heiraten! Und ich möchte auch nichts machen, was ich nicht möchte. Ich will mein Leben selbst bestimmen. Nur so kann ich in Frieden leben. Nachdem ich einen Beruf gefunden habe und mir sicher bin, dass ich davon leben kann, werde ich heiraten und eine Familie gründen – mit einem Mann, den ich liebe. Ich habe vor, irgendwann mein Heimatland und mein Dorf zu besuchen. Vielleicht kann ich meine Freunde sehen, wenn sie noch am Leben und gesund sind. Ich werde meine alte Schule besuchen und an all die schönen Momente zurückdenken.

#### Montaha

Ich bin 17 Jahre alt und möchte als Heilerziehungspflegerin arbeiten. Außerdem möchte ich heiraten und irgendwann auch Kinder haben. Es dürfen gerne drei bis fünf Kinder sein. Mein Traum ist es, irgendwann in meinem Leben mit meiner Familie ein Haus zu bauen, wo meine Eltern, wenn sie alt werden, mit mir leben können. In meiner Zukunft wünsche ich mir, dass ich meine Religion, so frei wie es geht, ausleben kann. Von meinen Mitmenschen wünsche ich mir mehr positive Energie. Was ich mir zudem wünsche ist, dass ich eines Tages nach Syrien in mein Dorf reisen kann, um meine Familie auf dem Friedhof zu besuchen. Viele sind in der Zeit gestorben, seit ich in Deutschland lebe. Ich würde mich gerne von ihnen verabschieden. Aber meine erste Reise soll nach Mekka gehen.

#### Morteza

Ich bin 16 Jahre alt und wünsche mir, dass ich drei Jungen und zwei Mädchen bekomme. Ich träume davon, ein guter Fußballer zu werden, damit ich meine Eltern glücklich machen kann. Ich möchte arbeiten gehen, weil jeder eine Beschäftigung braucht. Mein Lieblingsberuf ist Polizist oder erfolgreicher Youtuber. Einmal möchte ich viel Geld verdienen und meine Klamotten und meinen Style ändern. Spätestens in zehn Jahren möchte ich meine Ziele abgeschlossen haben.

### **Gholamreza**

Wenn ich meine Schule fertig habe, möchte ich mir einen Job suchen und Geld verdienen. Gerne würde ich etwas Handwerkliches machen. Dazu werde ich einen Führerschein machen. Mit dem erlernten Beruf möchte ich zurück in mein Land und alles verbessern. Vielleicht kann ich meinen Landsmännern und Landsfrauen auch meine Erlebnisse mitteilen. Mein Traum ist es, dass es irgendwann keine Kriege mehr gibt, dass alle Menschen frei sind und mehr Rechte haben.

#### **Akif**

Ich werde zuerst mein Abitur machen und dann als Soldat oder im Büro arbeiten. Ich möchte viel Zeit mit meiner Familie verbringen. Irgendwann hätte ich gerne zwei Kinder. Und ich werde meine Traumautos fahren, eine Mercedes G-Klasse, einen Porsche und einen Transporter. Ich möchte viel reisen und Paris und Mallorca sehen. Ich will mit meiner Familie in einem eigenen Haus leben. Ich will, dass meine Kinder ein gutes Leben führen können. Wenn ich 19 Jahre alt bin, möchte ich nach Mekka und dort zwei Wochen bleiben. Ich will ein Haus bauen, in dem auch meine Eltern leben. Meiner Mutter werde ich einen Roller kaufen. Ich werde eine sehr schöne Hochzeit haben und wir feiern zwölf Stunden lang.

Ich bedanke mich bei allen, die meiner Familie und mir geholfen haben. Aber die Flucht nach Deutschland werde ich nie vergessen. Sie bleibt immer in meinem Hinterkopf.

#### Was denken Deutsche über uns?

# Eine Umfrage bei Einheimischen zum Thema Migranten und Flüchtlinge

Viele Menschen in Deutschland sind laut Umfragen gegen eine stärkere Aufnahme von Flüchtlingen. Aber wie schaut es im direkten Umfeld der Workshop-Teilnehmer aus. Federführend bei dieser Umfrage war Journalistin Martina Gonser, die den Workshop begleitet hat. Und so schlüpften unsere Teilnehmer bewaffnet mit einem Aufnahmegerät in die Rolle von Reportern und zogen durch die Stadt. Sie fragten Passanten zu deren Meinung in Bezug auf Migration und Integration, auf Glauben und Asyl.

#### Sind bei Ihnen Flüchtlinge willkommen?

(junges arabisches Mädchen): Ja, warum nicht?

#### Stören Sie Frauen, die Kopftuch tragen?

Nein, denn ich bin selbst Muslimin und ich habe nichts dagegen, ich finde Frauen, die Kopftuch tragen, sind deutlich sympathischer als Frauen ohne Kopftuch.

#### Beschäftigen Sie sich mit dem Flüchtlingsthema?

Ich habe Freundinnen, und wenn die hier neu sind, dann zeige ich denen, wie hier alles so ist und in der Schule haben wir welche und wenn die Probleme mit der Sprache haben und wenn sie Arabisch sprechen, dann sage ich ihnen, wie in der Schule alles abläuft.

# Denken Sie, Ausländer können sich hier in diesem Land anpassen?

(junger Mann): Aber natürlich, warum nicht. Wir sind auch einmal irgendwann hier hingekommen im Laufe der Evolution und wir haben uns auch nur angepasst. Wir sind alle Menschen, egal ob arm oder reich, weiß oder welche Nationalität, egal.

#### Danke schön, sind Sie Deutscher?

Ja, ich bin in Deutschland geboren.

## Können Sie verstehen, warum sich Deutsche so schwertun mit den Ausländern?

Nicht wirklich, ganz ehrlich. Ich kann's mir nicht erklären.

#### Haben Sie etwas gegen Frauen, die Kopftuch tragen?

Das sind Dinge, die ich nicht beeinflussen kann und wenn Menschen sich so kleiden wollen, dann dürfen die das, das ist Freiheit, hallo!

# Können Sie verstehen, warum die Flüchtlinge aus ihrem Land geflohen sind?

Ja gut, das sind politische Gründe, sie werden ihre Gründe haben und mir steht es nicht zu, das zu beurteilen. Jeder handelt aus seinen eigenen Gründen und Motiven und wenn ich sehe, dass ich in diesem Land wegmuss, dann gehe ich auch und lass mir von keinem anderen vorschreiben: "Nee, du bleibst jetzt hier."

#### Sind bei Ihnen Flüchtlinge willkommen?

(Frau mittleren Alters) Natürlich, weil ich denke, die haben

keinem was getan und wenn die sich hier integrieren, warum nicht. Jeder hat eine zweite Chance verdient.

#### Stören Sie Frauen, die Kopftuch tragen?

Ist eine Glaubenssache. Wenn sie den Glauben haben, sollen sie den ausleben, aber nicht auf diejenigen, die das nicht gewohnt sind, übertragen. Also ein Kompromiss bzw. eine Toleranzgrenze muss auf beiden Seiten gegeben sein.

## Warum denken Sie, dass sich Deutsche so schwertun, mit Ausländern klarzukommen?

Es gibt tolerante Deutsche, es gibt aber auch weniger tolerante. Ältere fassen das meistens ganz anders auf als Jüngere.

#### Beschäftigen Sie sich mit dem Flüchtlingsthema?

Direkt nicht, aber ich komme aus einer Multi-Kulti-Familie. Da sind Italiener, Pakistaner und Franzosen, also ist das für mich nichts Fremdes. Wir mussten uns auch arrangieren mit verschiedenen Kulturen, wir sind da so reingeboren. Aber selbst einen Flüchtling haben wir nicht zuhause.

### Sind bei Ihnen Flüchtlinge willkommen?

(ältere Frau) Ja, gerne. Mein Mann ist selbst aus Spanien. Ich habe nichts gegen Ausländer, überhaupt nicht.

#### Stören Sie Frauen, die Kopftuch tragen?

Ich denke immer, das ist ihr Glaube und es stört mich nicht, wenn sie ihr Kopftuch anziehen. Das muss ihre Entscheidung sein.

## Warum denken Sie, dass Deutsche sich so schwertun, mit Ausländern klarzukommen?

Vielleicht haben die Angst, dass die ihnen was wegnehmen. Aber wir haben alles. Wie oft sage ich zu meinem Mann: "Wir können froh sein, dass wir in Deutschland leben, dass wir so gesichert sind." Ich schaue den ganzen Tag über im Fernsehen die Sendungen zur Machtübernahme der Taliban in Afghanistan. Die armen Leute, wenn ich das sehe, könnte ich heulen. Es gibt überall gute und es gibt überall schlechte Menschen, also ich habe nichts dagegen. Ich habe keine Angst, dass sie mir etwas wegnehmen. Im Gegenteil: Ich würde ihnen noch was geben. Dass die Leute abhauen, das ist doch logisch, und dass die in ein anderes Land wollen. Ich würde auch abhauen. Ich hätte viel zu viel Angst um mein Leben. Dafür gibt es Internet und Medien, dass die Menschen wissen, es ist überall sicher in Europa. Die Frauen mit ihren Kindern, alle. Bei Nacht und Nebel würde ich abhauen, ich hätte Angst.

## Auf der Alpaka-Farm

Ein Tag bei den Alpakas mit einer Wanderung mit gemeinsamem Picknick. Schnell war klar, dass die Kids und die Alpakas eine große Gemeinsamkeit haben. Denn diese knuffigen Tiere sind ebenso fremd in diesem Land und haben einen weiten Weg auf sich genommen, um hier zu leben. Diese Feststellung hat die Tiere und die Teilnehmer sehr verbunden. Binnen kürzester Zeit sind auf der Alpaka-Farm echte Alpaka-Freundschaften entstanden, die nicht nur zu fantasievollen Geschichten geführt haben, sondern auch für einen Herz-Schmerz-Abschied führten, als es wieder zurück nach Hause ging. Geblieben sind unzählige Fotos, originelle Geschichten und natürlich die Erinnerungen an dieses unvergessliche Erlebnis mit diesen einzigartigen Geschöpfen.



## Ein Tag mit Alpakas

Hallo, wir sind Akif und Sara. Wir kommen aus der Türkei. Wir sind eine Stunde bis ins Ahrtal gefahren. Es hat Spaß gemacht und auf der Fahrt gab es einen kulturellen Musikschock. Dann sind wir angekommen auf der Alpakafarm und jeder durfte sich ein Alpaka aussuchen, mit dem es auf eine Wanderung durch den Wald ging. Wir beide haben uns für Pilgrim und Speedy entschieden. Speedy ist ein blindes Alpaka, das heißt, er sieht wirklich gar nichts. Er verlässt sich voll und ganz auf seine Ohren und auf seine Freunde, die ihm zeigen, wo er lang muss. Pilgrim war ein anstrengendes Tier bei der Wanderung. Anfangs lief alles gut, doch irgendwann ist er komplett durchgedreht und hat gar nicht mehr auf mich gehört. Also tauschte ich mit meiner Schwester und hatte nun ein Alpaka namens Gismo. Nach einer Stunde steiler Wanderung haben wir eine Grillhütte erreicht und dort ein Picknick gemacht. Doch nach zehn Minuten haben die Alpakas einen Radau veranstaltet und haben lauthals gestöhnt. Dann spuckte mich eines sogar an. Das war gar nicht nett. Auf dem Rückweg begann Fritz zu laufen. Und da er der Anführer war, eilten ihm alle anderen hinterher. Es gab ein großes Chaos und alle schrien los. Unten angekommen haben wir zum Abschied ganz viele Fotos gemacht und sind dann wieder nach Hause gefahren. Das war unser Tag mit Alpakas.

Sara & Akif

## Nero & Armani – eine ungewöhnliche Freundschaft







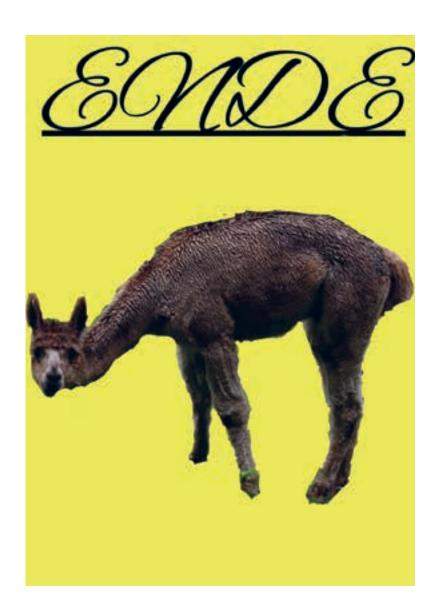
Hir ist nero und armani die beiden wirken schwul was ich akzeptiere es ist schön das die ihre gefühle zeigen und ich versteh es das die schwul sind es ist schwer für die ohne frauen und deshalb suchen sie sich eine man aus.



Ich bin nicht schwul aber mein freund Nero ist schwul, ich Akzepriere sowas nicht aber toleriere das.

<u>FÜR NERO UND</u> ARMANI





### Auf in eine neue Heimat

Es war einmal ein Alpaka, das vier Jahre alt war und von Südamerika nach Deutschland gekommen ist. Auf seiner langen Reise hat es sehr viele schlimme Sachen durchgemacht. Ich erzähle euch mal eine kurze Fassung von diesem Tier, damit ihr versteht, was ich meine:

Das Alpaka war in seiner Heimat nicht mit seinem Leben zufrieden. Also beschloss es, ein neues Kapitel an einem anderen Ort zu beginnen. Irgendwann hatte es also alles satt und fing an, seine Sachen zu packen. Es verabschiedete sich von seinem besten Freund und zog los. So weit so gut, doch nach einer Weile kam ein Jäger und schoss auf das Tier. Zum Glück ging der Schuss daneben, aber es wurde gejagt und das Alpaka musste sich verstecken. Es hatte fürchterliche Angst und wagte kaum noch zu atmen. Irgendwann, als die Luft rein zu sein schien, ist es weiter durch die Gegend geschlichen. Es hatte sich im Schilf versteckt, fraß etwas Gras und schlief dann erschöpft ein. Früh am Morgen stand es noch vor der Sonne auf und suchte sich erst einmal was zu fressen. Dann machte es sich weiter auf den Weg. Nach einer Weile hatte es fürchterlichen Durst. Bloß fand es nichts zu trinken. Nach ein paar Stunden konnte es nicht mehr weitergehen. Es war völlig erschöpft. Also suchte es sich erst einmal ein sicheres Versteck, fand zum Glück endlich Wasser und trank ganz viel. Nach der kleinen Pause ging es weiter. Die Stunden vergingen und irgendwann kam es an einen Fluss und musste schwimmen, um auf die andere Seite zu gelangen. Doch das war ein Problem, denn das Alpaka konnte gar nicht schwimmen. Es musste also einen großen Umweg machen und erreichte schließlich eine Brücke. Sie wirkte jedoch sehr alt und wenig vertrauen-

erweckend. Vorsichtig ging es drüber, doch die Brücke war morsch und zerbrach genau in der Mitte in tausend Stücke. Mit einem großen Satz schaffte es das Alpaka zurück ans rettende Ufer. Dabei hatte es sich verletzt, aber es war nicht allzu schlimm, nur ein kleiner Kratzer. Es ging tagelang weiter, um eine weitere Brücke zu finden, damit es auf die andere Seite gelangen konnte. Allmählich wurde es Abend. Und wieder kam der Hunger und der Durst. Müde und erschöpft suchte es sich einen sicheren Schlafplatz und schlief ganz schnell ein. Am nächsten Morgen suchte es wieder einen Weg. Nach ein paar Stunden hatte das Alpaka einen steilen Hang gefunden und versuchte hinaufzusteigen, um auf die andere Seite zu gelangen. Gerade so schaffte das Alpaka den Aufstieg. Schließlich kam es an einem kleinen Dorf vorbei, in dem zu seiner grenzenlosen Überraschung unzählige Tiere lebten. Dort gab es Pandabären, Fledermäuse, Kaninchen, Eichhörnchen und noch viele weitere Fellnasen. Das Alpaka überlegte, ob es wirklich noch in ein anderes Land wollte. Doch dann blieb es lieber in diesem kleinen Dorf, wo es sehr viele neue Freunde fand und sehr viel Spaß hatte. Außerdem gab es dort jede Menge Gras zu fressen. Das Alpaka liebte Gras über alles. Schnell wurde dem Tier klar, dass es in diesem Dorf rundum glücklich sein konnte. Und da merkte es, dass der Weg in ein anderes Land gefährlich und beschwerlich war. Deshalb entschloss es sich dazu, lieber in Peru zu bleiben. Und so lebt es noch heute glücklich und rundum zufrieden mit all seinen Freunden in diesem Dorf.

Somaya, 10 Jahre





### **Gedichte**

Bevor es an die eigenen Geschichten ging, gab es erst einmal ein paar Schreibübungen zum Aufwärmen. Eine dieser Übungen war das Faltgedicht, eine lustige Technik, die zeigt, dass das Schreiben von Gedichten gar nicht so schwer ist und sogar lustig sein kann: Ein Blatt, ein Stift – und fertig ist das Gedicht. Ein passendes Spiel für Reflektion und Fantasie.

## Wir zünden zusammen

Wir lieben wie Diebe
Wir sind zu Hause
und feiern eine Sause
Wir leben mit der Familie
und alle lieben die Lilie
Die Wärme kommt
von dem Lärme
Wir zünden zusammen
wie Flammen

# Heimat & Geborgenheit

Meine Heimat bedeutet für mich Geborgenheit Unerträglich ist die Einsamkeit Sie macht mein Herz schwer und kalt Und mein Gesicht faltig und alt Problemlos kann man ausleben seinen Glauben Und fast alle sind lieb – sogar zu Tauben

# **Trauriges Ende**

Wir sind gemeinsam Aber ich bin einsam So schön es anfängt So traurig es endet.

### Vertrautheit

Ich habe gute Freunde
Ein Treffen ich versäumte
Sie geben mir Gelassenheit
Das ist ja keine Kleinigkeit
Ich liebe auch mein Haus
Öfters geh ich raus
Es gibt hier viele Maare
Genauso viel wie Haare
Ich liebe diese Vertrautheit
Genauso wie das Brautkleid

### ABCdarium: Gemeinsamkeiten der Flucht

So unterschiedlich die Reisen aus der Heimat waren, so viele Gemeinsamkeiten gab es auf dem Fluchtweg.

- A Ausländer
- **B** Bomben
- C Cola
- **D** Dauern
- E Essen
- F Fluss
- **G** Gefängnis
- H Heimat
- I Irgendwann
- J Jemand
- K Kälte
- L Leise
- M Mama
- N Nacht
- O Oma & Opa
- P Platz
- **Q** Quelle
- R Rassismus
- **S** Schüsse
- T Tage
- U Unterwegs
- V Verloren
- W Weg
- **X** Ex-Heimat
- Y Yoghurt
- **Z** Ziel

# Rezepte

Ein Miteinander geht durch den Magen, Kochen verbindet. Gemeinsam haben wir uns unsere Lieblingsspeisen aufgetischt, typische Gerichte aus unseren Ländern. Das Ergebnis war ein kunterbunter Tisch mit den leckersten Kostbarkeiten.





# **Falafel**

#### (Frittierte Kichererbsenbällchen)

#### Zutaten

250–300 g getrocknete Kichererbsen

3 EL Korianderblätter

1 kleine Zwiebel

1 TL gemahlener Koriander

1½ TL gemahlener Kardamom

1 TL gemahlener Kreuzkümmel

1 TL gemahlener Ingwer

1 TL Natron

Salz

Öl zum Frittieren

#### Zubereitung

Am Vortag die Kichererbsen in einen Topf geben, reichlich kochendes Wasser darübergießen und die Erbsen mit geschlossenem Deckel über Nacht quellen lassen. Am nächsten Tag das Wasser abgießen und die Kichererbsen durch den Fleischwolf drehen.

Die Korianderblätter waschen, trocken tupfen und fein hacken. Die Zwiebel und den Knoblauch schälen und in feine Würfel schneiden. Alles mit den Gewürzen, dem Natron und 1 TL Salz mischen und dann die Kichererbsenmasse untermischen.

Den so entstandenen Teig unter Zugabe von 100 ml Wasser wieder durch den Fleischwolf drehen. Dann eine Stunde im Kühlschrank ruhen lassen.

Aus der Masse kleine Bällchen formen. Reichlich Öl in der Fritteuse oder einer hohen Pfanne erhitzen und die Bällchen darin goldbraun frittieren.



## Kisir

#### **Zutaten:**

500 mg Bulgur

2–3 Tassen Olivenöl

1 Bund Petersilie

1 Bund frische Minze

1 Zwiebel

1 Knoblauchzehe

4 EL Paprikapaste

2 EL Tomatenmark

1 Tasse Wasser

Kümmel, Granatapfelsoße

Gekochtes Wasser

### Zubereitung

Bulgur in eine große Schüssel geben und mit zwei Tassen gekochtem Wasser fünfzehn Minuten lang ruhen lassen. Zwiebeln und Knoblauch fein hacken. Minze, Tomatenmark, Paprikapaste, Zwiebel, Knoblauch, Kümmel, Pfeffer, Granatapfelsoße und Olivenöl hinzugeben und gut mit der Hand mischen (keinen Löffel!)

### Danke!

Niemand möchte etwas Schlimmes erleben. Wenn es dann doch passiert, muss man irgendwie mit der Situation klarkommen. Dabei ist es wichtig, dass andere helfen. Das haben auch die Deutschen gemacht und ich bin sehr dankbar für jede noch so kleine Hilfe, die mir entgegengebracht wurde.

Lilav, 19 Jahre

# Inhaltsverzeichnis

Im Anfang war das Wort	5
Wie es anfing	7
Main Monnach Douteshland	0
Mein Weg nach Deutschland	
Ein unglaubwürdiges Spiel (M. A.)	
Mein Leben wie Marco Polo (Morteza)	
Ich werde gejagt (Gholamreza)	
Das ist meine Geschichte (Aida)	21
Ein langer Weg (Somaya)	23
Es war einmal in Syrien (Lilav)	27
Ich lasse alles zurück und fange neu an (Montaha)	
Bedroht von Gangs und Banden (Melissa)	45
Zwei Jahre meines Lebens auf der Flucht (Sara)	49
Wir wollten nicht flüchten (Aya)	52
Meine Zukunft, meine Träume, meine Ziele	54
Aya	55
Melissa	56
Sara	57
Heyam	58
Aida	59
Lilav	60
Montaha	62
Morteza	63
Gholamreza	64
Akif	65
Was dankan Dautscha über uns?	66

Auf der Alpaka-Farm	70
Ein Tag mit Alpakas (Sara & Akif)	71
Nero & Armani – eine ungewöhnliche Freundschaft	72
Auf in eine neue Heimat (Somaya)	78
Gedichte	81
Wir zünden zusammen	82
Heimat & Geborgenheit	82
Trauriges Ende	83
Vertrautheit	83
ABCdarium: Gemeinsamkeiten der Flucht	84
Rezepte	85
Falafel	86
Kisir	88
Danke!	90